

ren, also bis etwa 1909, bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahre, hatte Hamsun nebenbei Vorträge über Zeit- und Streitfragen gehalten vor den Studenten in Oslo und Helsingfors, hatte in den Sprachenstreit eingegriffen und gegen die künstlich geschaffene Schriftsprache gewettert, hatte das Recht der Jugend gegen die »Weisheit des Alters« verteidigt, hatte Theologen und Redakteure, Literaturgeschichtler und Politiker herausgefordert, immer kämpferisch, immer jugendlich. In der Dichtung forderte er psychologische Vertiefung: »Wie wenn nur die Literatur sich überhaupt etwas mehr mit seelischen Zuständen als mit Verlobungen, Wälen, Landpartien und Unglücksfällen als solchen zu beschäftigen anfinge?« schrieb er. »Wir bekämen etwas von den geheimen Bewegungen zu wissen, die unbeachtet an verborgenen Stellen der Seele vor sich gehen, oder von unberechenbaren Anordnungen der Empfindungen, von dem unter die Lupe gehaltenen delikaten Phantasielieben, von den Wanderungen der Gedanken und Gefühle ins Blaue, von den schrittlosen und spurlosen Reisen mit dem Gehirn und Herzen, von den seltsamen Nerventätigkeiten, vom Flüstern des Blutes, vom Bitten der Knochenröhren, von dem ganzen unbewußten Seelenleben. Und es würde weniger Bücher geben mit jener billigen, äußeren Psychologie, die nie einen Zustand aufdröseln, nie in eine seelische Untersuchung hinabtaucht.« — 1908 wurde Hamsun dazu ausersehen, die Festrede zum 100. Geburtstag des Nationaldichters Henrik Wergeland zu halten. Er stand gefeiert auf dem Balkon des Nationaltheaters in Christiania, der Stadt seiner bittersten Hungerzeit, und sprach zum Volke. Damals erschien die erste Gesamtausgabe seiner Werke, seine Bücher wurden in alle Kultursprachen übersetzt, er begann Weltgeltung zu erringen. Aber damals reiste in Hamsun zugleich auch der Entschluß, sich von der Großstadt für immer zurückzuziehen. Er lehrte als Siedler zurück in seine Nordlandsheimat, er war fünfzig Jahre alt und glaubte nach seinen eigenen Worten, daß der Mensch mit fünfzig Jahren aufhöre, geistig schöpferisch zu sein. Dennoch begann gerade nach jener Zeit, da er meinte, »keine großen Eisen mehr im Feuer zu haben«, die zweite große Schaffensperiode in seinem Leben, die mit den Kleinstadtromanen und mit »Segen der Erde« und »Landstreicher« ein wahres Wunder an Schaffenskraft bedeutet. »Kinder ihrer Zeit«, »Stadt Segelfoß«, »Die Weiber am Brunnen«, »Das letzte Kapitel«, »Landstreicher«, »August Weltumsegler« und der letzte Roman »Nach Jahr und Tag« (dessen norwegischer Titel lautet »Men livet lever«: »Aber das Leben lebt«) — ihre Gestaltensfülle zu schildern, ihre Charaktere, in denen alle brüchigen liberalistischen Thesen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ironisiert werden, auch nur einigermaßen zu umreißen, würde eine Schrift für sich beanspruchen. Es sei zum Schluß nur noch auf »Segen der Erde« hingewiesen, der den Mittelpunkt dieses Schaffenskreises bildet. Jhak, der als erster Siedler in das Odland hinauszieht, der mit seiner Hände Arbeit neues Land fruchtbar macht, der sich eine Erdhütte baut und nach und nach Haus und Stall und alles, was dazu gehört bekommt, dessen einfache, kleine alltägliche Verrichtungen mit einer hingebenden Liebe geschildert werden, wie er zum erstenmal Korn säet, wie er einen Ofen herbeiträgt auf seinem Rücken, wie er die erste Maschine herbeischafft, wie er die Balken für sein vergrößertes Haus bearbeitet, wie er eine Frau und Kinder erhält, — er ist der Mensch am Anfang allen Lebens schlechthin, er ist ein biblischer Mann, ein Gleichnis. Und weil er täglich mit der Erde, mit der Ordnung und dem Kreislauf des Jahres verbunden bleibt, deshalb kann ihn nichts aus der Bahn werfen. Er ist ein ruhender Pol, um den eine bunte Menschenwelt kreist. Als Hamsun diese Gestalt schuf, hatte er gegen den Fremdenverkehr in Norwegen gewettert, er nannte die Propaganda für die Touristen »eine beispiellose Verfälschung unseres Lebens, unsere Innerlichkeit geht fort, die Ruhe, der Stolz und die Redlichkeit nehmen ab. Wir müssen unsere Moore austrocknen, Wälder pflanzen, das gewaltige Nordland kolonisieren. So bringen wir die Auswanderung zum Stehen«. Daher ist Jhak selber ein wenig Programmgestalt, daher ist er aber auch unvergeßlich in all seiner Holzschnitthaftigkeit, in seinen starken Strichen, mit denen sein Bild sich uns einprägt. Alle anderen Figuren aber, mit Ausnahme vielleicht des Axel und des jüngsten Sohnes Sivert, sind von den Tollheiten der fortschrittlichen, zivilisierten Welt angefüllt, die sich den Spuren des Jhak anheftet, die

selbst in das Odland eindringt, wenn dort erst einmal Menschen wohnen. Auch in diesem Buch ist das Ringen zwischen den aufbauenden und den zerstörenden Kräften in jedem Menschen. Und so sei zurückgekehrt zu dem, was am Anfang gesagt wurde: Hamsun lodert das Leben auf, wo er es findet, um etwas dort hineinzusäen, das aus seinem Gewissen kommt und das zum Gewissen der Menschheit hinzielt, es aufzurufen: jenen »bestimmten Geruch« nicht zu verlieren, mit dem nicht nur der einzelne Mensch seit seiner frühesten Kindheit beschenkt wird, sondern den auch die ganze Menschheit spüren muß, so merkwürdig und verworren auch die Wege der Völker sein mögen.

Und wenn wir Deutschen in diesem Jahre dem fünfundsiebzigjährigen Hamsun danken, für alles danken, was er dichtete, uns und der Welt zur Freude und zur Lehre, wenn wir ihm nicht zuletzt dafür danken, daß er, der größte unter den lebenden Dichtern, als einer der ersten unser neues Deutschland begrüßt hat und in unserem Wege einen notwendigen Wachstums- und Reinigungsvorgang erblickte, wenn er schrieb: »Deutschland hat heute Gegenwind in der Welt, aber es kreuzt tapfer weiter und kommt noch in den Hasen« — so können wir nicht besser tun, als wenn wir alle oberflächlichen und seichten Begriffe, mit denen wir von heute auf morgen vielleicht etwas zu erreichen vermögen, aber niemals für die Dauer, abtun und uns beim Lesen seiner Bücher von jener schöpferischen Unruhe befallen fühlen, in der wir das Vergängliche vom Unvergänglichen scheiden lernen.

Rnut Hamsun und die deutsche Zeitungskritik.

Von Benno Majcher.

Die folgenden Ausführungen wollen alles andere sein als eine erschöpfende Darstellung eines sehr weitschichtigen Themas, zu dessen endgültiger Behandlung die Zeit auch wohl noch nicht gekommen ist. Ein von Jahr zu Jahr sich mehrendes ungeheures Material wäre dazu zu bearbeiten. Es scheint, daß wir heute ziemlich allgemein einen festen Standpunkt gegenüber dem Phänomen Hamsun haben, aber gerade die Betrachtung der bisherigen Kritik zeigt, wie widerspruchsvoll die Standpunkte sein, wie schnell sie sich wandeln können und von welchem Umständen sie abhängen. Denn kein Betrachter, kein Beurteiler und Kritiker hängt im Leeren, jeder urteilt letztlich von einer festen Weltanschauung her. Wir sind nicht mehr so naiv zu glauben, es gäbe Möglichkeiten »objektiven« Urteilens im Bereiche des *Verstehens* (für den Bereich der Erfahrung, der Feststellung in den Naturwissenschaften gilt das nicht), die Voraussetzungslosigkeit der Geschichtswissenschaft etwa ist heute erkannt als Ausdruck einer ganz bestimmten vorauszusetzenden geistigen Haltung. So liegt auch dieser sehr aphoristischen Betrachtung zu einem großen Thema eine bestimmte Einstellung zu Fragen der Dichtung zugrunde. Man wird das merken. Man wird feststellen, daß den Verfasser gewisse Fragen der geistigen Entwicklung der letzten fünfzig Jahre interessieren, die vor allem das Problem des Verhältnisses des »Geistes« zum Volk und zum Staat angehen und — das läßt sich nicht leugnen, zu nicht immer erfreulichen Feststellungen kommen, was die Haltung der »nationalen« Kritik etwa angeht. Es gab ein Wort »der Geist steht links«, von der Berechtigung dieser Feststellung und von ihrer Überwindung wird zu reden sein.

Bei den ersten Werken *Rnut Hamsuns* (es sei noch einmal betont, daß es sich um sehr fragmentarische Betrachtungen auf Grund eines sicher nicht vollständigen Materials handelt) zeigt sich die übliche Unsicherheit der Kritik allem Neuen gegenüber. Es sind begeisterte Zustimmungen da und fanatische Ablehnungen und beide entspringen bestimmten Grundhaltungen zur »modernen« Literatur überhaupt.

Beim »*Hunger*«, dem ersten Werk heißt es auf der einen Seite »grausig, physisch ekelhaft, überflüssig brutal à la Zola« (Allgemeine literarische Rundschau), »gräßlich und widerlich« (Straßburger Post). Das »*Nigaer Tagblatt*« empfindet Widerwillen und Ekel, während der »*Berliner Börsen-Courier*« — sicher ein modernes Blatt — findet, daß das Werk doch nach graufigen Dualen in